

Die Essenz Schottlands

«Twelfth of August, groushooting begins»¹, so steht es in jedem Unterstufenlesebuch des vereinigten Königreichs. Dieser 12. August, «the glorious day», lockt alljährlich die Flugwildjäger hinter den Schreibtischen ihrer Büros hervor und lässt sie nach Norden ziehen. Doch um die getriebenen Moorhühner soll es hier nicht gehen, nicht um die naiven Ketten des Monats August, sondern um die kampferprobten Oktober- und November-Veteranen. Die Grouse Saison dauert in Schottland bis zum 10. Dezember.

Von Markus-Urs Felder

Der Weg ist nicht das Ziel

Das schottische Moorhuhn (*lagopus, lagopus scoticus*; engl. Grouse oder Red Grouse), eine Unterart des Schneehuhns, galt in England lange Zeit als König des Flugwilds. Zu finden ist es denn auch ausschliesslich auf den britischen Inseln: In geringen Beständen in England, wo Auswilderungsversuche im 19. Jahrhundert mässig erfolgreich waren, in ordentlicher Anzahl in Wales, den Hebriden und eben vor allem in Schottland. So zogen meine Frau und ich am 2. Oktober, mit Flinten und Kamera bewaffnet, los. Unser Ziel war die Grafschaft Caithness im nördlichsten Norden Schottlands, dem Land «jenseits der Highlands», Heimat der Pikten und ehemals südlichster Stützpunkt der Wikinger. Glücklicherweise war in unserem Fall der Weg nicht das Ziel, denn was heutzutage vom verdutzten, reiseungewohnten Passagier auf einer Flugreise erwartet wird, erfordert unbedingt eine «steife Oberlippe». Wie auch immer. Bei Regen landeten wir schliesslich wohlbehalten in Inverness. Nach weiteren drei Stunden Autofahrt auf stockdunklen, teilweise überschwemmten Landstras-

sen – «du bist zu weit links, gleich fährst du in den Strassengraben, ...jetzt bist du zu weit rechts!» – erreichten wir unsere Destination. Eigentlich eher per Zufall, denn nach alter, überlieferter Sitte schreibt ein Gentleman sein Domizil niemals an. Am Ende einer Allee empfing uns dann Thrumster House, ein viktorianisches Landhaus, umgeben von 5000 Hektar Moor und herbstlicher Heide. Die herrliche Natur beachteten wir allerdings weniger, denn es goss mittlerweile wieder wie aus Kübeln. Ausserdem war es beinahe halb zehn Uhr abends. Trotz zweistündiger Verspätung wurden wir bereits auf dem Vorplatz, im Lichtkegel der Scheinwerfer, zunächst von einer Familie Wildkaninchen, anschliessend von Lady MacLeod persönlich aufs Herzlichste willkommen geheissen. Das anschliessende, ausgezeichnete viergängige Menü – mit Grouse als Hauptgang – liess uns die unterschiedlich farbigen Sandwiches, die uns durch den Tag begleiteten, vergessen.

Auch ein Laird² hat es nicht leicht

«Ein schottisches Estate zu führen, ist wie unter der kalten Dusche zu stehen, während man zuschaut,



... und nichts begrenzt die Weite.

wie 20-£-Noten im Abfluss verschwinden», erzählte uns nach dem Dinner jemand, der es wissen musste. Es koste Geld, viel Geld. In der Tat, denn um auf einer Heide- und Moorfläche 150 Moorhühner ernten zu können, sollte mindestens die acht- bis zehnfache Anzahl vorhanden sein. Das bedeutet, dass die Schafhaltung – der wichtigste Erwerbszweig eines Gutes in diesen Breiten – eingeschränkt werden muss. Zu viele Tiere zertrampeln die Gelege oder überweiden die Heide so stark, dass minderwertige Gräser überhand nehmen. Zwei Mutterschafe pro Hektar sind das Maximum. Überdies muss ein Teil der Heide alljährlich abgebrannt werden, schachbrettartig wenn möglich, denn die jungen Moorhühner gedeihen bei einer Diät aus den Spitzen der jungen Heidekräuter am besten. Schliesslich wären da noch die Krähen und Füchse in Schach zu halten. Auf jeden Fall gäbe es für den Wildhüter immer mehr als genug zu tun. Und das koste eben Geld und bringe wenig ein.

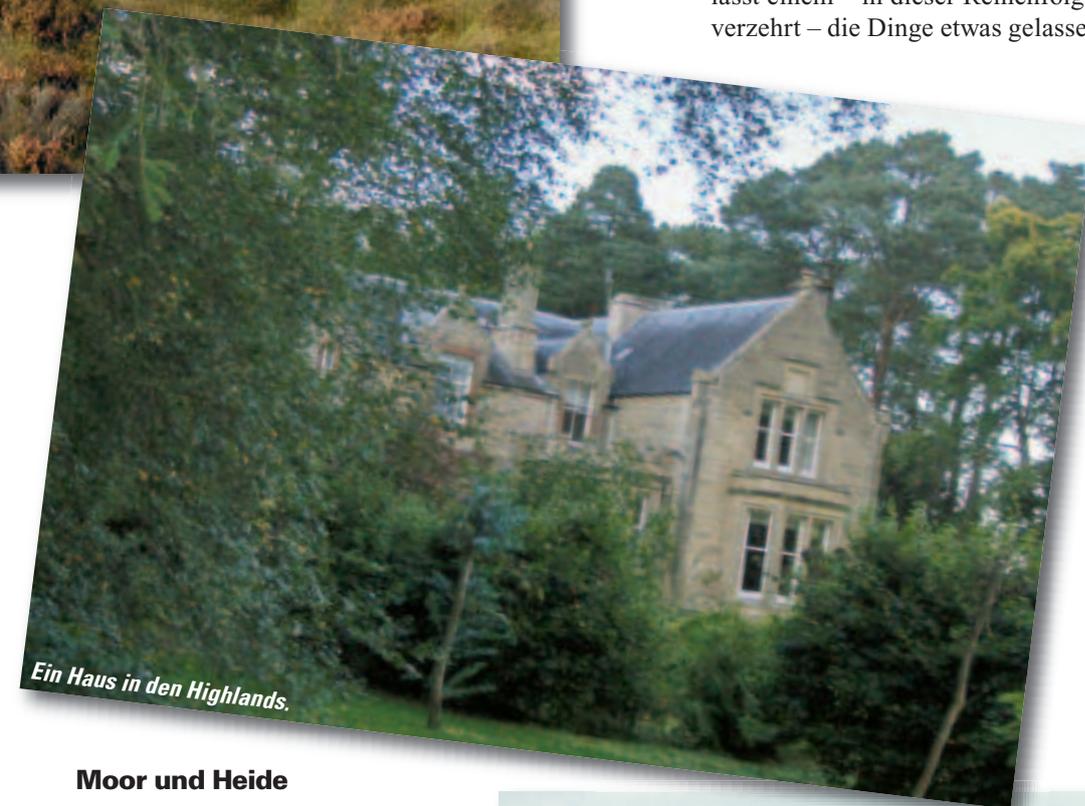
¹ 12. August, die Moorhuhnjagd beginnt!
² Schottischer Grossgrundbesitzer



Mentalität» und nicht nur darum, weil es keine Berge gibt. Ich liebe Schottland! Nach einem totenähnlichen Schlaf erscheinen wir auf die Minute pünktlich um halb zehn im Speisesaal. Das reichhaltige Frühstück mit dem unvermeidlichen Porridge – ich mag es mit Zucker ganz gern –, Tee, Kaffee, Toast mit Orangenmarmelade, aber auch Honig, Spiegeleiern, Würstchen mit Pilzen und Kartoffeln, Schinken, Speck und Früchten mit Rahm, lässt einem – in dieser Reihenfolge verzehrt – die Dinge etwas gelasse-

ner sehen. Auch der eben anhebende Hagelschauer ändert daran nichts. «Lance, der Gamekeeper erwartet Sie um halb elf in der Halle», wird uns kundgetan. «Die Grouse werden nach der windigen Nacht etwas 'jumpy' sein, so dass wir wohl nicht näher als 20 Meter herankommen werden», begann er seine kurzen Ausführungen. Aha, schnell schießen also und nichts verschlafen. «Schneppen sind auch frei.» Noch schneller schießen!

Im Landrover erwarten uns ein ungeduldiger Pointer, ein englischer Setter und ein Spaniel. Nach kurzer Fahrt über die unsäglichen Moorwege, deren Zustand wegen der sintflutartigen Niederschläge der letzten Nacht noch etwas desolater ist als üblich, stehen wir im Niemandsland. Die Sonne bricht durch. Die sanften Hügel der Heidelandschaft erstrecken sich Kilometer um Kilometer in alle Himmelsrichtungen – bis zum Horizont. Wie schön, dass es so etwas in Europa noch gibt! Jacob, der Pointer, wird geschnallt und fliegt aus dem Stand mühelos über das Moor. Wir machen uns gegen den nicht zu strammen, feuchten Wind auf den Weg. Mein «Schlachtplan» ist einfach: Beim Hochgehen einer Kette sicheren Stand finden, Gewicht auf linkem Fuss, unbedingt ein einzelnes Huhn aus der Kette auswählen



Ein Haus in den Highlands.

Moor und Heide

Im Gegensatz zu den hügeligen Gebieten im Herzen der Highlands, wo die Hühner getrieben werden, gelten die flachen Moore von Caithness und Sutherland als Mekka des «pointer work», der Arbeit mit dem Vorstehhund in der Ebene. Die Jagd auf Grouse vor dem Pointer ist mir die liebste. Eine etwas selbstsüchtige Art des Weidwerks vielleicht, denn traditionellerweise sind meist nur zwei «Guns» mit einem unbewaffneten Hundeführer unterwegs. Da meine Frau einmal mehr die Kamera der Flinte vorzieht, wird meine gun morgen die einzige sein. Müde begeben wir uns zur Ruhe, nicht ohne vorher den Wecker auf halb neun gestellt zu haben. Man hält in dieser Gegend wenig von der «Frühtau zu Berge-



Piktenland

und dann nicht überhastet, aber bei erster Zielerfassung schiessen. Nach einer halben Stunde Fussmarsch durch kniehohes Heidegras der erste Point. Jedem Liebhaber dieser Jagdart laufen kalte Schauer über den Rücken, wenn der Hund wie in Stein gemeisselt, einen Vorderlauf angehoben, Nase im Wind, eine Kette anzeigt. «The moment of truth», nennen es die Angelsachsen, den Augenblick der Wahrheit. Langsam rücke ich von hinten gegen den Wind vor...: Ein Kaninchen! Es flitzt aus einem Busch Erika nach rechts und verschwindet im Bau. Der Hund bleibt noch einen Augenblick stehen. Bedrohliches Knurren des Wildhüters im Hintergrund und Jacob stiebt, wenig schuld bewusst, in entgegengesetzter Richtung davon. «Er ist noch etwas jung.» Der routinierte Pointer steht nur Grouse vor, deren Witterung für die Hundennase offenbar sehr angenehm sein muss. Schnepfen sind nicht jedes Pointers Ding, denn die riechen weniger gut. Wie auch immer. Haarwild ist auf alle Fälle absolut tabu und auch das Apportieren überlässt er, um die Nase zu schonen, dem Spaniel oder Labrador. Nach einer weiteren Stunde beginne ich an der Existenz der Moorhühner grundsätzlich zu zweifeln. Der Horizont ist unendlich weit, man hat das Gefühl, dass dieses Land nie endet und nichts begrenzt die Weite. Ohne Hunde könnte man tagelang unterwegs sein, ohne jemals eines einzigen Huhnes ansichtig zu werden. Dann ein Point! Doch ehe ich noch zum

Hund aufschliessen kann, steht die Kette auf, zu weit, wohl etwa vierzig Meter. Mit den berüchtigten, abrupten Richtungswechseln der seit August bejagten Routiniers entschwinden sie. Ich lasse die Flinte sinken. «Out of range», bestätigt Lance. Zu weit, zu weit.

Piktenland

Unermüdlich fliegen die Hunde über die Heide, immer höchstens zehn Meter vor dem Schützen, 200 Meter nach links und 200 Meter nach rechts. Ohne Pause, ohne jemals zu zögern und ohne ein einziges Mal die Nase auf den Boden zu nehmen. Sie sind auf der Suche nach «body scent», Körperwitterung, Bodenwitterung interessiert sie nicht die Bohne. Es ist eine Freude! Die teuren Gummistiefel, die wir vor der Reise nochmals aufsohlen liessen, sind definitiv undicht. Die gurgelnden Geräusche entstammen ihrem Innern. Trotzdem kommen wir gut voran. Das padapatsch, padapatsch der vorbeigaloppierenden Hunde im wassergetränkten Grund schwebt über der Ebene. Plötzlich höre ich eine sonderbare Stimme: «Pass auf, sieh nach links!» Bevor ich mich umdrehe, steht Jacob vor und diesmal erwische ich das letzte Huhn der Kette, das nach links ausbricht mit dem zweiten Rohr, wohl auf gut 40 Meter. Die erste Grouse! «Good shot», lobt Lance und schickt den Spaniel los, der sauber apportiert. Eine schöne Henne, mahagonibraun, mit weiss befiederten Ständern und weissen Bugfedern. Weiter geht's.



Auf der Suche nach Kleinwild.

Mit Jacob auf dem Heimweg.



Ich habe mich nicht satt sehen können an den fliegenden, weissen Hunden in der rotbraunen Heide: Herrlichkeit, Glückseligkeit! In weitem Bogen ziehen wir mit halbem Wind der Heimat zu, durchqueren einen weiteren, namenlosen Bachlauf, gehen weiter, immer tiefer einsinkend, jeder Schritt eine Kraftanstrengung. «Dieses Gebiet wird bad land (schlechtes Land) genannt», bemerkt Lance grinsend. Ich kann mir vorstellen warum, doch mit Genugtuung nehme ich zur Kenntnis, dass auch er nun schweissgebadet die Mütze abnimmt. Die Hoffnung auf eine weitere Kette am Bachlauf erfüllt sich nicht. Mit dem Wind im Rücken ziehen wir schliesslich einem vollkommenen Regenbogen zu. An seinem Ende wartet der Landrover.

Epilog

Pünktlich um fünf Uhr finden wir uns gebadet und umgezogen zu Tee und Whisky vor dem prasselnden Kamin ein. Wie viele Brace wir geschossen hätten, erkundigt sich Lady MacLeod. «Ein Huhn, und wir sind rundum zufrieden.» Ich erinnere mich an die Stimme auf dem Moor. Einbildung? Eine Moorfee? – Das ist das Hochland! «Wie wär's mit ein paar Enten vor dem Dinner?», erkundigt sich der Gamekeeper. «Sie fallen etwa um halb acht, gleich hinter dem Haus auf dem Weiher ein.» «Vielen Dank, morgen vielleicht». Ein herrliches Leben! ■